

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten

Klöden, Karl Friedrich von

Berlin, 1890

Zweites Kapitel.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1680

Zweites Kapitel.

In dieser Zeit war es, wo Herr Albrecht das Nähere über die wichtigen Vorgänge in Böhmen mittheilte, welche für das gesamte Deutschland von der größten Bedeutung waren, und es ist nötig, das Wesentlichste davon zu erzählen.

Die Gesellschaft saß auf dem Söller des Burgturms im Freien; der Sommerabend war nach langem Regen endlich einmal mild und warm; eine weite Gegend von Fruchtfeldern, Wiesen und Wald, durchschnitten vom blizenden Gewässer und der mannigfach sich windenden blauen Havel, lag vor dem Blicke ausgebreitet. Man hatte Teppiche auf den Boden gelegt und sich behaglich darauf gestreckt in verschiedenen Gruppen, wie sie aus dem Hange zur Bequemlichkeit oder zum Anschmiegen unwillkürlich hervorgingen. Kannen und Becher wurden in Bereitschaft gehalten und einige Edelknechte mit dem Einschenken und Kredenzen beschäftigt. Apiz erzählte:

An Wenzels Hof hatten jene jämmerlichen Händel, die euch aus früheren Berichten bekannt sind, auch nach der Errichtung des Reichsrates noch nicht ihr Ende erreicht. Bei den meisten derselben hatte Sobst die Hand im Spiele. Im Mai 1397 erfuhr Wenzel, daß vier von seinen Räten, worunter der Großmeister des Johanniterordens, damit umgingen, ihn um Ehre und Leben zu bringen. Er erschrak über alle Maßen und beauftragte den Herzog Johann von Troppau, die Verschworenen zu greifen und zu bestrafen. Dieser that es in folgender Weise. Er berief auf den zweiten Pfingstfeiertag des genannten Jahres alle königlichen Räte auf das Schloß Karlstein, um mit ihnen über die Frage zu beratschlagen, ob König Wenzel die Reise nach Deutschland, zu welcher er so oft schon aufgefordert worden war, antreten sollte. Drei dieser Räte, zu welchen er ein besonderes Zutrauen hatte, zog er in ein Nebenzimmer und eröffnete ihnen hier, was die Verschworenen beabsichtigten und was sein Auftrag sei. Man beschloß sogleich, Mann für Mann zu ermorden. Er ließ sie rufen und sowie sie eintraten, wurden sie von dem Herzoge und seinen Gefellen er-

stochen. Drei waren auf der Stelle tot; der Johanniter lebte noch einige Tage und die Helfershelfer wurden zum teil mit den Gütern der Ermordeten, zum teil auf andere Weise belohnt. Wenzel erließ im Juli 1397 ein Schreiben an das Reich, worin er allen Fürsten und Inassen den Verrat und die Strafe seiner ungetreuen Räte kund that; der Johanniter hatte vor seinem Tode seinem Beichtiger ihr Vorhaben gestanden.

Diese schmäbliche Weise, die Gerechtigkeit zu verwalten, empörte die Prager. Es brach ein Aufruhr gegen Wenzel aus, der in der Stadt nicht anwesend war; man wollte seine Rückkehr verhindern und sperrte die Straßen mit Ketten. Jobst war in Prag und hegte im Verborgenen die Bürger gegen den König auf. Dennoch bemeisterte sich der König des Prager Schlosses und sein erstes Geschäft war, den heimtückischen Jobst von Prag hinweg nach seinem Lande zu verbannen. Die Prager mußten die Ketten wegräumen, aber auch außerdem alle Mauern, Thore und Türme zwischen der alten und neuen Stadt niederbrechen, eine Geldstrafe von 6000 Schock Groschen bezahlen und ihre Waffen ausliefern.

Wenzel war noch nicht als Kaiser gekrönt. Papst Bonifaz IX. hatte ihn oft eingeladen, nach Rom zu kommen und sich von ihm krönen zu lassen, weil er dadurch ein nicht unbedeutendes Übergewicht über seinen Gegenpapst in Avignon zu erhalten hoffte, wenn er sich als den wahren Inhaber der römischen Herrlichkeit zeigen könnte. Aber Wenzel war teils zu bequem, teils scheute er die Kosten, teils fürchtete er mit denjenigen Fürsten zu zerfallen, welche dem Gegenpapste in Avignon anhängen und blieb zu Hause. Der einzige Gebrauch, den er von seiner Oberherrschaft über Italien machte, war der, daß er 1395 den Johann Galeaz Visconti gegen eine Summe von 100,000 Goldgulden zum Herzog von Mailand mit erblicher Würde erhob und ihm eben die Gewalt, Freiheit und Ehre erteilte, welche die Herzöge des Reichs besaßen. Viscontis bis dahin bloß angemessene Gewalt war hierdurch in eine rechtmäßige verwandelt und Mailand wurde dem Reiche entfremdet.

In demselben Jahre war der Egersche Landfriede abgelaufen. Die Schlegeler oder Martinsvögel hatten ihr Haupt wieder erhoben und alles war voll Fehde und Unruhe. Wenzel kümmerte sich darum so wenig, als um die von seinem Bruder Siegismond von Ungarn am 26. September 1396 gegen Sultan Bajazet Ilderim bei Nikopolis verlorene große Schlacht. Schon längst hatten die Türken den griechischen Kaiser in Konstantinopel bedroht. In seiner höchsten Not schrieb Manuel Paläologus an den Papst Bonifaz und an die christlichen Fürsten um Hülfe, besonders wandte er sich an den König Karl VI. von Frankreich und an Siegismond, König von Ungarn. Letzterer war der nächste

Nachbar und durch die großen Summen gelockt, welche der Kaiser versprochen hatte, verließ er im Sommer Ungarn, wo bereits große Scharen französischer, niederländischer, italienischer und deutscher Ritter angekommen waren, welche der Papst zu diesem Kriege aufgerufen hatte. Er stellte sich an ihre Spitze und ging bei Nikopolis über die Donau. Darauf schloß er diese Beste ein. Sultan Bajazet aber zog von Konstantinopel, das er belagerte, zum Entsatz heran und wurde von dem christlichen Heere in Schlachtordnung empfangen. Die französischen Ritter hatten es sich nicht nehmen lassen, den Vortrab zu machen; mit großem Ungestüm und glänzendem Mute griffen sie den grimmigen Feind an; allein eben diesen Ungestüm hatten alle Verständigen gefürchtet. Die Türken sendeten einen Pfeilhagel in die christlichen Schwadronen, daß die Pferde scheu wurden und sich bäumten. Man mußte absitzen und zu Fuß fechten. Die Franzosen wurden von den Türken in einen Wald gelockt und hier durch einen Hinterhalt abgeschnitten, während die Hauptarmee vorwärts ging. Sie wurden teils niedergehauen, teils mit ihrem Führer, dem Grafen Johann von Nevers, Sohn des Herzogs von Burgund, gefangen genommen.

Unterdessen waren die Pferde der abgeseffenen Franzosen erschrocken zurückgeflohen und suchten im christlichen Hauptheere Schutz. Hier verbreiteten sie einen lähmenden Schrecken, denn so schnell hatte man nicht vermutet, daß die Türken mit den Franzosen fertig würden. Die Ungarn ergriffen entsetzt die Flucht und gar bald wurde sie allgemein. König Siegismond selbst entrann mit großer Not der Gefangenschaft. In einem kleinen Rachen auf der Donau hatte er sich gerettet. Verkleidet schiffte er sich hinab bis nach dem schwarzen Meere, von wo er nach Konstantinopel gelangte und endlich nach zweimonatlichem Umherirren über Land und Meer von Italiens Gewässern her wieder seine Staaten erreichte. Seine ferneren Schicksale erzähle ich euch ein andermal. Für jetzt wollen wir zu Wenzel zurückkehren.

Johann. Ich weiß es noch, welches ein Aufsehen damals die Briefe des griechischen Kaisers und des Papstes in der Christenheit verursachten. Auch aus unsern Gegenden sind einige gute Leute nach Ungarn gezogen, und ich selbst bin damals zweifelhaft gewesen, ob ich zu Hause bleiben sollte. Als die Nachricht kam, daß die Schlacht bei Nikopolis verloren worden und die ganze Christenheit darüber in Bestürzung geriet, habe ich mir Vorwürfe darüber gemacht, daß ich nicht mitgezogen war; jetzt aber sehe ich wohl, ich hätte dabei nichts helfen und keine Ehre erwerben können.

Albrecht. Endlich im Jahre 1398 ging Wenzel nach sechsjähriger Abwesenheit nach Deutschland und hielt im Januar einen Reichstag zu Frankfurt, auf welchem er ein Landfriedensgebot auf zehn Jahre erließ,

das wenig beachtet wurde. Auch Frankreich hatte den Reichstag durch Abgesandte beschickt und ließ Wenzel einladen nach Rheims zu kommen, um endlich dem ärgerlichen Schisma der Kirche, den beiden Gegenpäpsten, ein Ende zu machen. Frankreich trug daran die meiste Schuld und hatte gegen Deutschland große Ränke geschmiedet. Jetzt schien kein ander Mittel, den Knoten zu lösen, als ein herzhafter Schnitt, nämlich beide Päpste, Bonifaz IX. in Rom und Benedict XIII. in Avignon abzusetzen, was Frankreich vorschlug. Kurfürst Ruprecht von der Pfalz widerriet Wenzel sehr dringend, sich auf diese bedenkliche Sache einzulassen und es mit Bonifaz IX. nicht zu verderben. Allein Wenzel hörte nicht darauf und ging nach Rheims, wo man beschloß, den Vorschlag auszuführen. Wenn sich Benedict weigern sollte, wollte ihn Frankreich mit den Waffen zur Abdankung zwingen; sollte Bonifaz sich weigern, so sollte Wenzel gegen ihn dasselbe thun. Aber Benedict weigerte sich standhaft; König Karl VI. ließ ihn deshalb im Palaste zu Avignon im vorigen Jahre förmlich belagern, bis er nach viermonatlicher Einsperrung im April 1399 nachgab und versprach, der Erwählung eines neuen Papstes nicht entgegen zu sein. Da er indessen seiner Würde nicht förmlich entsagte, so ist er noch jetzt ein halber Gefangener.

Wenzel sah erst nach seiner Zusage, wie schwierig es sein würde, sein Wort zu halten. Bonifaz hatte sehr mächtige Anhänger, und bei der persönlichen Feindschaft vieler der mächtigsten Reichsfürsten gegen Wenzel, durfte er nicht daran denken, sein Versprechen zu erfüllen. Der Erzbischof von Mainz und Pfalzgraf Ruprecht hatten Wenzel nur noch wegen seiner Freundschaft für Bonifaz geschont. Jetzt meldeten sie diesem die in Rheims gefaßten Beschlüsse und stellten Wenzel als seinen heimlichen Gegner dar. Sie verlangten seine Zustimmung zu ihrem Plan, Wenzel zu entsetzen. Allein Bonifaz war zu klug, um mit rebellischen Vasallen gemeinschaftliche Sache zu machen. Er antwortete, daß er die Sache mit den Kardinälen überlegen wolle, aber er beschloß, fürs erste keine Partei zu ergreifen.

Am 2. Juli vorigen Jahres vereinigten sich zu Marburg die vier Kurfürsten Johann von Mainz, Friedrich von Köln, Ruprecht von der Pfalz und Rudolph von Sachsen zu einem gemeinschaftlichen Handeln in allen Dingen, welche die Kirche, den Papst und das Reich betrafen; jedem zu widerstehen, der nach dem Reiche trachten würde und ihre Einwilligung nicht zu geben, wenn irgend jemand das Reich schmälern oder etwas davon veräußern wollte, selbst wenn es vor diesem Vereine geschehen wäre. Im September traten in einer zweiten Versammlung zu Mainz auch der Kurfürst Werner von Trier, der Herzog Stephan von Baiern, die Markgrafen von Meißn, der Landgraf von Hessen, der Burggraf Friedrich von Nürnberg und der pfälzische Kurprinz Ludwig

der Einigung bei. Wenzel versuchte diese eigenmächtigen Versammlungen der Fürsten zu hindern und schrieb deshalb Reichstage aus, allein niemand kehrte sich daran.

Dietrich. Schändlich, daß es mit dem ersten Fürsten der Christenheit dahin kommen mußte!

Albrecht. Sein Ansehen war bis zur Nichtachtung gesunken, wie euch wohl am besten die Nachricht von den Greueln in Würzburg gezeigt haben wird.

Apitz. Nur unvollständig haben wir es vernommen.

Albrecht. Der Bischof von Würzburg, Gottfried Graf von Schwarzburg, hatte schon längst mit den Bürgern der Stadt viele Händel gehabt und sie vielfach bedrückt. Die Bürger wandten sich deshalb an Wenzel, machten geltend, daß sie reichsfrei seien und nicht unter dem Bischof ständen und erlangten für Geld und gute Worte einen günstigen Spruch. Wenzel bestätigte es, daß sie nur von ihm Befehle zu empfangen hätten und dem Bischof nicht gehorsam zu sein brauchten. Darüber entbrannte der Zorn des Bischofs heftig. Es brach zwischen ihm und den Bürgern der Krieg aus. Am 11. Januar gegenwärtigen Jahres kam es bei dem Dorfe Bergtheim zwischen beiden Heeren zum Treffen. Beide hatten viele Söldner in Dienst genommen. Obgleich die Städter an Zahl den Bischöflichen überlegen waren, so zogen sie doch den Kürzeren. Es wurden 1300 Städter erschlagen und 2000 gefangen genommen. Von den letzteren ließ der Bischof alle, welche ihm als Bürger oder Bauern durch den Eid des Gehorsams verpflichtet waren, am folgenden Tage mit Pferden zur Richtstätte schleifen und teils enthaupten, teils ersäufen, teils rädern, teils vierteilen. Auch mehrere Ratsherren, die gegen ihn gehandelt hatten, wurden auf gleiche Weise behandelt. An allen Thoren Würzburgs hingen und steckten die Köpfe und Gliedmaßen der Getöteten, welche sämtlich nur Wenzels Ausspruch gemäß gehandelt hatten. Dieser sah die Verhöhnung seines Willens ruhig mit an, ja er fragte nicht einmal nach.

Sohann. Schändlich! Das ist jetzt das deutsche Reichsoberhaupt! — Ein Thor, wer jetzt noch auf ihn oder seine Befehle Rücksicht nimmt.

Albrecht. Unterdessen waren die Verbündeten unter sich uneins geworden. Herzog Friedrich von Braunschweig, ein tüchtiger und tapferer Fürst, von dem ihr schon früher gehört haben werdet, da Sobst mit ihm bei seiner Ankunft in der Mark den Frieden unterhandelte, bewarb sich um die deutsche Reichskrone und wurde von eurem Nachbar, Kurfürst Rudolph von Sachsen, eifrig unterstützt. Allein Mainz und das ganze wittelsbachische Haus waren gegen ihn. Im letzten Junimonat beriefen sie einen Fürstentag nach Frankfurt; es ging heftig her und zuletzt

siegte die mainzisch-wittelsbachsche Partei. Friedrich verließ den Fürstentag und ihn begleitete Kurfürst Rudolph. Wahrscheinlich hätte ihn seine Partei zum Könige ausgerufen und die Gegenpartei einen andern, während der rechtmäßige König Wenzel das Zusehen gehabt hätte. Dann würde das Kriegsglück für den einen oder den andern haben entscheiden müssen; allein es war anders beschlossen. Als die beiden erwähnten Fürsten heimzogen, wurden sie in der Nähe von Fritzlar bei dem Dorfe Klein-Englis am 3. Juni von dem Grafen Heinrich von Waldeck mit überlegener Mannschaft angefallen; der Kurfürst von Sachsen ward verwundet und gefangen, der Herzog Friedrich aber, der sich nicht ergeben wollte, von Friedrich von Hartingshausen erschlagen. Graf Waldeck gab vor, eine Schulforderung habe ihn veranlaßt, sich des Herzogs bemächtigen zu wollen. Allein er ist ein Verwandter des Erzbischofs von Mainz und seine Leute standen in dessen Sold. Es ist daher kaum zweifelhaft, daß die That von dem Kurfürsten von Mainz angestiftet wurde. Der Bischof von Verden wurde mit Rudolph gefangen und Graf Siegismund von Anhalt, welcher ebenfalls bei den Angefallenen gewesen war, rettete sich mit zweien seiner Leute mit genauer Not.

Agnes. Das Volk glaubt allgemein, daß Mainz die Hand im Spiele gehabt habe. Unsere Dienstleute, welche über den Vorfall viel geschwätzt haben, trugen sich mit einem Reimlein, das sie einander so oft vorsagten, bis ich es auswendig gelernt habe. Es soll ursprünglich lateinisch sein, doch kann ich es nur deutsch.

Albrecht. Mir ist es unbekannt. Ich wollt' euch schönstens bitten, es mir zu sagen.

Agnes. Es lautet so:

Ein' gewisse Regel diese ist:
 Mainz ist ein Schalk voll böser List.
 Pilatus Art, die hängt ihm an,
 Die nichts denn Christum kreuz'gen kann.
 Den frommen Herzog Friederich
 Hat Mainz erwürgt unredelich,
 Der doch, wie David, seine Stadt
 Braunschweig so wohl beschützet hat,
 Löblich regieret seine Land,
 Nunmehr aber in Gottes Hand;
 Das wünschet ihm das ganze Reich,
 Für welches er ritte gar williglich
 Gen Frankfurt, als er ward gemahnt,
 Da ihm sogar ist unbekannt
 Gewesen diese Verrätherei,
 Bis daß er ward gebracht herbei,

Bei Fritslar, da er ward verwundt,
 Daß leider fiel zur selben Stund.
 Ach leider der sehr löbliche Held,
 Der nie gewichen aus dem Feld,
 Sondern behalten stets den Sieg,
 Der mußte hier fallen ohne Krieg!
 Doch lebet er nun an Gottes Thron;
 Sein Leichnam aber ruhet schon
 Unterm Gewölb in seinem Grab,
 Von ihm, der dieses Reimlein hab.
 Fried hielt er mit Ernst in dieser Welt,
 Richtig hat er alle Sachen angestellt.
 Friedsam er macht, was störrig war,
 Richten wird Gott seinen Tod fürwahr.
 Gott geb ihm Himmels Herrlichkeit,
 Dem Fürsten weit berühmt und breit,
 Denn er's wohl werth gewesen ist,
 Daß ihm solches gönne ein jeder Christ*).

Apitz. Das Gedicht spricht wenigstens die Volksmeinung aus.

Agnes. Unsere Leute bewundern besonders die Kunst, daß zweimal hinter einander die Verslein mit Fried und rich anfangen, welches auch im lateinischen Gedicht der Fall sein soll. Aber ich will euch weiter nicht unterbrechen.

Albrecht. Den Tag nach dieser schauderhaften Mordgeschichte, am 4. Juni, wurde König Wenzel von den vier in Frankfurt zurückgebliebenen Kurfürsten von Mainz, Köln, Trier und Pfalz, unter Vorhaltung der Gebrechen seines Regiments auf den 11. August förmlich nach Oberlahnstein vorgeladen, um dort vor den versammelten Fürsten Rechenschaft zu geben. Falls er ausbliebe, würden sie genötigt sein, solche Verfügungen zu treffen, daß das Reich künftig nützlicher und redlicher verwaltet würde und sich von dem ihm geleisteten Eide gänzlich lossagen. Wenzel kam nicht, und so trugen die drei geistlichen Kurfürsten ihrem Mitverschworenen, Pfalzgrafen Ruprecht, die Kaiserkrone an, über welche sie eigentlich nicht zu verfügen hatten. Dann hielten sie über den römischen König Wenzel ein Gericht, dessen Ausspruch der Kurfürst von Mainz vor einer großen Menge von Volk öffentlich kund that. Der Erzbischof entließ darin alle Stände des Reichs ihrer Eide und Hulden gegen Wenzel, und sie wurden ermahnt, ihm nicht mehr zu gehorchen. Die Absetzungsurkunde wurde von sieben öffentlichen Notarien ausgefertigt, und den Reichsständen bekannt gemacht.

*) Bunting, Braunsch. Lüneb. Chronik von Meybaum, S. 266. Das lateinische Gedicht ist gleichzeitig gemacht, die deutsche Übersetzung etwas, doch höchstens 60 Jahre, später.

Apiz. Das ist eine Folge von Karl IV. wunderlichen Maßregeln, nach welchen die römische Königswürde nicht mehr wie früher erblich und an den Grundbesitz geknüpft ist, sondern beliebig übertragen werden kann. Ich habe es gleich gesagt, solche Neuerungen taugen nicht und führen zu nichts Gutem. Jetzt hat der römische König keine Würde, sondern ein Amt, und wer zu einem Amte untüchtig ist, den kann man freilich absetzen.

Albrecht. Dazu kam noch, daß Wenzel nicht als Kaiser gekrönt war und ihm die höhere Weihe seiner Würde fehlte. Wenzel protestierte freilich, auch waren einige Reichsstädte schwankend. Doch half ihm das nicht viel. Er wandte sich an auswärtige Fürsten um Hilfe; vergebens. Siegmund verlangte für die Hilfe, die er seinem Bruder leisten wollte, Schlesien, aber Wenzel mochte es ihm nicht geben, um das römische Reich zu behalten. Nur die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg blieben auf seiner Seite, auch die Herzöge von Osterreich, die lombardischen Fürsten und einige Reichsstädte, doch ohne ihn thätig zu unterstützen.

Am 21. August ist, wie euch bekannt, Ruprecht mit den vier Stimmen der drei geistlichen Kurfürsten und seiner eignen auf dem Königsstuhl zu Rense zum römischen Könige gewählt worden. Viel Vertrauen genießt er nicht; das zeigt sich schon daraus, daß die Frankfurter ihn nötigen, da er in Zwiespalt gewählt ist, sechs Wochen und drei Tage vor ihren Thoren zu lagern, um seine Gegner zu erwarten, ehe sie ihn in die Stadt lassen wollen. Da liegt er noch jetzt davor. Die Frankfurter haben, wie ich vernommen, an Wenzel geschrieben, diese Zeit zu benutzen, aber wie ich ihn kenne, weiß ich, daß er sich nicht aus Böhmen begeben wird.

Apiz. Was soll aus diesen Verwirrungen werden! Nun haben wir zwei Päpste und zwei römische Könige, von welchen jeder behauptet, er sei der rechte, und zuletzt taugen sie alle nichts. Gott ehre mir den schloßgefessenen Mann, der sich um alle diese Händel nicht zu kümmern braucht.

Albrecht. Einem von ihnen müßt ihr zuletzt doch gehorchen.

Sohann. Eine Weile kann man es aber doch mit ansehen, denn im Grunde ist es einerlei, welchem, und dann wählt man natürlich den, bei welchem man sich am besten steht.

Apiz. Traurig, daß man das jetzt nicht einmal unrecht nennen kann.

Es war unterdessen dunkel geworden und man begab sich hinunter in das Schloß und nach der Sitte der Zeit gleich darauf zur Ruhe. Am anderen Tage verließen die Gäste das Schloß und Sohann blieb mit seiner Agnes allein.

Wir erzählen nichts von den Freuden der Flitterwochen. Sohann

machte sich mit den umwohnenden Schloßgejessenen bekannt. Die vortheilhafte Lage seiner Burg entging ihm nicht, aber er wußte auch recht gut, daß Magdeburg den Besitz derselben der Mark beneidete und daß er darauf gefaßt sein müsse, bei dem Ausbruch eines Krieges mit Magdeburg einer der ersten zu sein, der angegriffen werden würde. Sein Bestreben ging zunächst dahin, sich in wehrhaften Stand zu setzen und sein Schloß so viel als möglich zu befestigen. Das zweite war: sich mit seinen magdeburgischen Nachbarn zu verständigen und mit ihnen, so lange es ging, in Frieden zu leben, besonders mit den dreien auf Plotho, Grabow und Pargen, welche noch immer mit Brandenburg in Fehde standen. Auch gelang dies recht gut. Johann hatte viel Gewinnendes und verstand es, die Menschen an sich zu fesseln; er überblickte dabei mit Leichtigkeit die Verhältnisse und sein klarer Verstand wurde bald von jedem erkannt, mit dem er zu thun hatte. Unter diesen Beschäftigungen verging das Jahr 1400.